
(Beginn Band 2 von 2)

A: ...seine Schwester, Vera hat sie geheißt, wir waren in den Ferien oft in Köszeg, und da waren wir mit diesen Kindern, mit em Hansi und mit der Vera. Meine Tante war auch seine Tante.

F: Also ich hab am letzten Freitag...

A: ...aber was haben sie sagen wollen von ihm?

F: Nein nein, ich habe nur sagen wollen, er ist auch aus Köszeg, und jetzt haben sie gesagt, dass er ein Verwandter ist.

A: Ja, da haben sie ja eine Ähnlichkeit gefunden...

F: Ach ja, das wollte ich sagen, ich weiß schon, was ich sagen wollte. Was ich gefunden habe bis jetzt, das, wie soll ich sagen, und das ist auch die nächste Frage dann an sie, das, ich muss das jetzt so ausdrücken, dass sie das richtig...die Heinrichs, der Herr Monat, und auch der Herr Deutsch, die haben nicht diese Abneigung gegen Österreich, die ich vermuten würde. Ich würde, wenn ich versuchen würde, ein wenig – auch als Zeitgeschichtler – in ihrer Situation, ich würde vermuten, dass da viel mehr Abneigung, Hass in allen verschiedenen Variationen da ist. Und das hat mich ein bisschen erstaunt...

A: Auch bei mir?

F: Äh, ich würde jetzt...das ist dann meine nächste Frage, eigentlich, nachdem sie sagten, sie gingen...wann waren sie das erste Mal in Österreich zu Besuch?

A: In Österreich, 52 oder so.

F: 52. Für sie, was bedeutet das eigentlich jetzt, nach Österreich zurück...?

A: Damals, nach Österreich zurück, das sind alle Erinnerungen, die längst vorbei sind, die nicht wiederkommen, die einmal schön waren, aber jetzt...aber nicht mehr später.

F: Die Menschen, die sie von ihrer Jugend...?

A: Ja, ich hab verschiedene Schulfreundinnen noch dort, die alle sehr nett sind, aber ich bin ja nur mit denen befreundet, die eben nett sind. Die anderen, die suche ich ja nicht auf, wo weiß, das war eine Antisemitin, und ihre...zu der wird ich nicht gehen, wenn ich nach Eisenstadt komm. Ich war...kennen sie die Gutmann in Eisenstadt, Karl Gutmann, und sie heißt Edith.

F: Nein, sagt mir nichts.

A: Kennen sie Nuss?

F: Den Namen Nuss habe ich schon gehört.

A: Das ist eine Freundin von uns. Diese Leute habe ich...und außerdem war damals der Schiller wieder zurück in Eisenstadt, und das war ein wirklich guter Freund von uns, und ein Jahr höher im Gymnasium, und wir haben unsere Kindheit zusammen verbracht in der Judengasse, wie mit allen anderen Kindern aus diesen jüdischen Häusern. Er hat nicht in der Judengasse gewohnt, aber er ist spielen...seinen Tag hat er mit den jüdischen Kindern dort in der Judengasse verbracht. Und wir waren sehr befreundet, auch die Eltern waren befreundet.

F: Haben sie nach ihrem, auch nach ihrem ersten Besuch bei ihrer Familie versucht, das Gestohlene...Grundstücke...Wohnungen, usw.

A: Nein, denn meine Eltern haben, ich selber war ja noch ein Kind damals, und meine Eltern haben einen Anwalt in Eisenstadt gehabt, der ihnen geraten hat, sie sollen...die Russen, und alles und das und jenes, sie sollen das Haus und alles was sie haben, verkaufen. Und das haben sie auch getan, für

einen Pappenstiel, und haben alle Weingärten, und alles was sie da an Anspruch gehabt haben verkauft, ein Anrecht, auf etwas, das verkauft worden ist, hat man ja nicht.

F: War das ein befreundeter Anwalt von ihrer Familie, wissen sie das?

A: Es war ein bekannter Anwalt, kein jüdischer Anwalt. Ich weiß nicht, ob er nicht einer war, weil sein Name war ja...aber er hat sich nicht als das gegeben. Weil zum Beispiel der Monat war ja ein jüdischer Anwalt, aber der war damals ja kein Anwalt, der war damals schon über alle Berge. Und dann Dr. Reich hats gegeben, das war ein jüdischer, der ist auch umgekommen. Es hat einige jüdische Anwälte gegeben, aber der glaub ich war keiner. Aber es handelt sich dabei auch nicht um jüdisch oder nichtjüdisch, sondern das war seine Meinung, dass die Russen...die Russen werden aus Eisenstadt nicht herausgehen, und wir haben sie derzeit *justamente* verkauft, wo die Russen da waren, und wo nichts was wert war, und die Eltern haben dafür einen Pappenstiel bekommen und haben hier ein kleines *departamento* gekauft für dieses Geld, für viel G...für einen großen Wert.

F: Wir kommen jetzt eigentlich schon ein bisschen zum Schluss. Sie haben erwähnt, sie haben die argentinische Staatsbürgerschaft angenommen. Als was fühlen sie sich?

A: Als Argentinier nicht, trotz allem. In bin Argentinien sehr dankbar, sie haben mich aufgenommen, sie haben mich gut behandelt, sie haben mir alle Wege freigemacht, die man einem freimachen kann. Aber ich bin doch, wissen sie, das ist irgendetwas, das kann man einem nicht nehmen, man einem sagen, du darfst nicht mehr in dieses Land, ich werf dich raus in das Land, aber wenn du dort geboren bist, und deine Mutter und dein Vater und deine Großmutter und deine Urgroßmutter, und von allen Seiten und alle Freunde und alle Menschen, die dort gelebt haben, gehören dort hin, und man nimmt dir das weg, dann kann man schwer was anderes annehmen. Auch wenn es mir hier sehr gut geht. Ich bin sehr zufrieden mit Argentinien, nicht heute, heute ist die Situation in Argentinien nicht schön, aber es ist uns gutgegangen, man hat uns niemals vorgeworfen, dass wir Juden sind, oder dass wir anders sind, dass wir Ausländer sind, im Gegenteil, mein kleiner Akzent, den ich hab in Spanisch, der hat mir höchstens geholfen, weil das den Argentinern sehr gut gefällt, wenn man so ein bisschen ein anders ist...und überhaupt, wenn man aus Wien...“Ach, Österreich, das ist so schön! Wie schön ist Wien, und wie schön ist die Musik!“ Aber die natürlich, die kennen den Strauss und wir kennen den Haydn, und wir kennen den Mozart, und so und so und so, aber die kennen nicht die Sachen, die Menschen dort mitgemacht haben, vor Hitler – schauen sie, Lueger war schon ein berühmter Mann, ein berüchtigter Mann – also, und so ist das weitergegangen, und Wien...und Österreich hat immer Zeiten gehabt, hat Zeiten gehabt, wo sie Juden aufgenommen haben, wo es einem ganz gut gegangen ist, hat auch immer Zeiten gehabt, wo es einem auch nicht gut gegangen ist. Die Österreicher sind keine großen Freunde von uns...gewesen, und heute anscheinend, hat sich auch die Jugend ein bisschen, das sehe ich auch bei dem – kennen sie den Oliver Külsey?

F: Den von der Kommission?

A: Der ist von der Holocaust...

F: Ich kenne, also ich lerne morgen...ich gehe morgen in die Fundacion del Memorial de Holocausto...

A: Ja, das ist der.

F: Und ich treffe den Herrn Philipp Mettauer, der macht Zivildienst in...der ist Zivildienstler hier, und arbeitet...den treffe ich morgen

A: Der folgt dem Oliver...der Oliver, der *pobre*, der Arme hat seinen Vater verloren und ist nach Vöslau gefahren, um dort zum Begräbnis zu fahren, ich weiß nicht, ob er schon zurück ist. Der hat eine sehr nette Frau, die sind auch aus der Gegend von dort von Vöslau. Und dieser junge Mann da, wie heißt er...

F: Philipp Mettauer.

A: Mettauer. Der war mit dem Oliver hier bei uns, sehr gscheiter, netter Bursch, der ist aus Linz.

F: Den treffe ich morgen, ich habe einen Termin.

A: Können sie ihm Grüsse ausrichten.

F: Werd ich machen, werd ich machen.

A: Bueno, was haben sie noch für eine Frage?

F: Eigentlich jetzt das war nur ganz kurz, das habe ich eigentlich ganz speziell hier, mit meinen InterviewpartnerInnen in Argentinien, eine Frage: Argentinien, hier gab es ja den Peronismus, eine heute würd ich sagen, ich weiß nicht, wie sie es einschätzen, eine populistische Richtung, es gab dann vor allem die Militärdiktatur, wie haben sie das als verfolgt, als vertriebene Österreicherin, die natürlich, man kann es nicht vergleichen, das ist klar, aber hier gab es auch zumindest eine politische Verfolgung. Wie haben sie das erfahren oder wie haben sie das gespürt, haben sie das gespürt auch in einem gewissen Sinn?

A: Am eigenen Leib nicht, nur was wir alles gesehen haben und was wir alles gehört haben, war selbstverständlich nicht schön. Weder der Peronismus *melos* noch die Militärs, da sind noch und noch Menschen zugrund gegangen, aus allen Schichten, auch unsere, auch andere, und *bueno*, das wir keine Faschisten sind und keine Nationalisten, das ist klar.

F: Kurze Frage vielleicht noch, haben sie Kinder...fünf Kinder. Von den anderen Heinrich, da schickte man die Kinder in die Pestalozzi-Schule, ihre Kinder?

A: Schauen sie, der eine Bub von meiner Tochter geht auch in die Pestalozzi-Schule, aber der geht wahrscheinlich dorthin nicht wegen Deutsch, denn sein Vater spricht nicht Deutsch, nur die Mutter, sodass er zuhause nicht Deutsch hört. Aber er ist ein sehr guter Schüler, spricht perfekt Deutsch, schreibt Deutsch...und ist eine gute, gute Schule, und ist absolut nicht antisemitisch, im Gegenteil, pro. Weil heutzutage nicht nur...früher sind sehr viele Emigrantenkinder dorthin gegangen, heute gehen auch andere, viele viele argentinische Kinder gehen hin, und ist eine sehr gute Schule. Und mein Sohn hat drei Söhne, die gehen in die englische Schule. Die wohnen auswärts, die wohnen in *Canisidro*¹, die gehen in die englische Schule von Anfang an. Der eine Junge, der hat jetzt eine *beka* bekommen, wie sagt man das auf Deutsch, ein Stipendium, hat eine *beka* bekommen an die Universität von Michigan State University. Die sind in diese Richtung eher, auch so erzogen, und auch mein Sohn ist auch sehr pro-amerikanisch...auf die Argentinier sagt er, sagt er „die hiesigen“. Also können sie sich vorstellen, dass er kein sehr großer „hiesiger“ ist. Er ist auch so...schaun sie, wir sind Allerweltskinder, denn dort, wo wir wirklich hingehören, dort sind wir nicht, und dort können wir auch nicht mehr hin, denn in unserem Alter kann man sich nicht mehr verpflanzen. Und was Neues kann man nicht so schnell annehmen, das geht nicht. Das geht auch nicht, so wir sind so, wir haben...wir haben kein Vaterland, sagen wir, wenn jemand von einem Vaterland sprechen will, haben wir keins. Denn wo wir geboren sind, das ist es nicht mehr, das kann es nicht mehr werden. Wo wir hingekommen sind, das kann es auch nicht werden, weil wir eben doch anders sind. Wir sind nicht so wie die Argentinier. Wir haben unsere Gewohnheiten, unsere eigenen, wir haben unsere eigenen Ansichten, wir sind doch ein bisschen anders. Aber nicht weil wir Migranten sind, jüdische Migranten, sondern wir kommen aus Europa und sind anders

F: Sie waren in Wien. Waren sie eigentlich auch im Burgenland?

A: Nach dem Krieg? Jaja, in Eisenstadt. Der Schiller, der Oskar Schiller, der ist ein sehr guter Freund von uns, und wir waren viel dort, wir waren in Frauenkirchen, waren in Rust, waren in...wo waren wir noch? *Bueno*, da im nördlichen Burgenland, im südlichen Burgenland nicht.

F: Sie waren bei Freunden oder bei...

A: Ja, und der Schiller hat uns dann gezeigt die neue...also wie jetzt die Judengasse ausschaut. Da war nur eine Kette da, und da hat eine Photographie von ihm neben der Kette. Und der Tempel, der wolfische Tempel, der andere ist ja zerstört worden, und unser Haus, wo die Gerti, meine Schwester geboren ist, und wo wir auch gewohnt haben und das andere Haus, und wo die Monats gewohnt haben und die, und die, und die. Ich kenn jedes Haus heute noch, wer wo gewohnt hat, und wie...ich kenn jeden Stein erinnere ich mich. Aber das heißt nicht, dass ich dort hingehöre heute.

¹ nicht sicher wegen Schreibweise, Anm. AP

F: Ist das, wenn ich jetzt sag, das offizielle Österreich – das „offizielle“ meine ich jetzt von Regierungsseite, sind sie da irgendwann einmal angesprochen worden?

A: politisch?

F: Nicht politisch, sondern als jemand, der in Österreich gelebt hat lange Zeit, sind sie da angesprochen worden?

A: Durch diesen Nationalfonds und diese Sachen, aber als sonst...wie meinen sie, ob ich eventuell zurückkommen will?

F: ...eingeladen worden zum Beispiel?

A: Nein nein. Ich habe es auch nie angefordert irgendwie oder so, denn das musste man ja ausstellen eine Tabelle, wenn man gerne irgendwie eingeladen werden will nach Österreich. Dann wird man ins Rathaus geführt, und in die Oper, und zum Heurigen. Das haben wir selber gemacht, allein. Wozu brauch ich mich einladen lassen? Mein Mann ist nicht so ein großer Wiener Freund, obwohl er die Musik von Wien gern hat und diese ganzen Schönheiten, und das Belvedere und was es alles schönes gibt in Wien und ich auch, aber er hat auch sehr viel Unangenehmes in Wien erlebt, und wir sind dadurch also nicht so begeistert wie viele andere, wie manche andere. Ich weiß nicht, wie sie es gehabt haben bei den Heinrichs, aber die Leute, die von der Provinz sind, die sind mehr an ihre Scholle gebunden als die Wiener, glaub ich. Und das ist in dem Fall der Fall, glaub ich. Der Hansi Deutsch genauso wie bei dem Fedor, ich weiß nicht, wie beim Heinrich, genauso wie beim Monat. Die Frau vom Monat ist schon gestorben. „Ihr Eisenstädter“, hat sie immer gesagt, „geht's zusammen, ihr seids Eisenstädter!“ Sie war eine Wienerin. Ich meine, die Leute, die so am Land gelebt haben, die haben anders gelebt wie die Wiener. Ein anderes Zusammenleben, sowohl mit den Juden als auch mit den anderen Leute, die rundherum gewohnt haben. Und ich bin ja praktisch im Ghetto aufgewachsen, das war damals abgesperrt, die Kette und das Tor am Freitagabend, und da hats keinen Wagen durchgegeben, da war wirklich ein Sabbat. Und so bin ich erzogen, und so bin ich mehr oder weniger...ich bin nicht fromm, aber ich bin sehr jüdisch.

F: Als letztes vielleicht, stelle ich, es ist keine Frage, es ist die Möglichkeit, dass sie eine, wenn sie etwas sagen wollten, was ich noch nicht gefragt habe, was ihnen vielleicht am Herzen liegt, beziehungsweise was würden sie...ich sags einmal so, der heutigen Jugend, jetzt in Österreich, aufgrund ihrer Lebenserfahrung, was würden sie mitgeben wollen, oder was würden sie mitteilen wollen...?

A: Aber welcher Jugend, dieser jetzigen Jugend?

F: Ja, oder der zukünftigen Generation, für die Zukunft...

A: Mit denen habe ich leider – oder Gott sei Dank, ich weiß nicht – überhaupt nichts gemein mehr. Ich mein, es kommt ein Österreicher zu mir, so wie sie, der hat alles...der kennt das nicht, der kennt das aus der Historie so wie sie – sie sind Historiker, und kennen die Geschichte und wissen, was dann und dann und dann und dann passiert ist. Aber der Großteil der Österreicher weiß das überhaupt nicht, und wenn sie es wissen, wollen sie es nicht wissen, glaub ich. Ich kann mich erinnern, wie wir zurückgekommen sind nach Wien, und wir haben erzählt, wie schwer der Anfang war, haben sie uns gesagt „Und wir, mit den Russen! Was glaubst du, was das was?“ *Claro*, aber sie sind Österreicher und sind in ihrem Land geblieben, aber uns hat man eigentlich...wir haben auch geglaubt, es war unser Land, aber das wars nicht, man hat uns das verständlich gemacht. Und deshalb kann ich niemandem, der heute in Österreich jung ist, sagen „sei froh, du bist ein Österreicher“ oder „Komm lieber nach Amerika“. Das kann ich niemandem sagen, weil ich bin...da bin ich nicht maßgebend.

F: Glauben sie...

Jemand kommt ins Zimmer (wahrscheinlich Herr Mond), kurzes Gespräch

A: Man kann jemandem seine Heimat nicht nehmen

F: Sie wissen ja, dass in Österreich momentan auch mit Haider, mit der Haider-Partei...

A: Na der freut mich nicht sehr, das können sie sich vorstellen.

F: Das ist klar, mich auch natürlich nicht. Verfolgen sie das mit in Österreich?

A: Ja, ich hab immer die Zeitungsausschnitte. Ich hab sogar jetzt auf meiner *computadora* jetzt die...die Kronen Zeitung und die Presse, haben wir, schauen wir uns an, was in Wien los ist und was es neues gibt in Österreich. Na, wir haben einiges...selbstverständlich ein Interesse daran und eine Verbindung dorthin, weil das kann man ja nicht auslöschen ganz einfach, das kann man nicht. Das hat man uns lehren wollen, aber das kann man nicht. *Al final* gibt's nur ein Platz, es gibt nicht zwei, das gibts nicht. Oder gar keinen. Wir sind so Allround-Menschen, glaub ich, geworden, geworden. Soll ich nicht schnell einen Kaffee wärmen?

F: Sie müssen um fünf weiter...ich muss sie nur erinnern daran, dass sie nicht vergessen...

A: Ich weiß. Ist sonst noch irgendetwas, was sie besonders...

F: Nein, ich bin eigentlich jetzt fertig...

A: Sagen sie, bin ich sehr anders in meinem...wie die anderen Ös...Burgenländer?

F: Nein, eigentlich doch...sehr ähnlich, auch von der Art. Also, was ich so interessant gefunden hab, ist, dass sie, der Herr Monat, beim Herr Deutsch weiß ich jetzt nicht, aber auch die zwei Heinrichs, hatten in der Jugend, also im Gymnasium oder wie auch immer, hatten die auch Bekannte – ob man die jetzt als „Freunde“ oder nicht, aber Bekannte – unter den Nichtjuden, Nazis vor allem. Und das trotzdem, und das hat mich so verwundert, zumindest bei Heinrich, dass nicht so eine...ich hätte viel mehr, größere Aggression viel größeren Hass auch erwartet.

A: Das ist komischerweise der Fall, auch bei mir, auch bei...viele...gestern war mein Schwiegersohn hier bei uns, und der hat mir auch gesagt, er kann nicht verstehen, wie ich das so nehmen kann, wie ich das nimm. Das kann er nicht verstehen, er, der es niemals mitgemacht hat, und der keine Ahnung davon hat. Er ist hier geboren und...also er hats nur vom Hörensagen und vom Lesen, aber er kann mich nicht verstehen. Viele können mich vielleicht nicht verstehen, aber es ist nicht eine wirkliche Liebe zu Österreich, aber es ist etwas, woher ich komm, und das kann man nicht...erstens wählt man es sich ja nicht aus, genauso wie man sich seine Eltern nicht auswählt, nicht. Und ich habe mir auch Argentinien nicht gewählt, ich bin nach Argentinien gekommen, weil ich nirgends anders Eintritt bekommen hab. Zum Glück habe ich Glück gehabt in Argentinien, und hab schön hier gelebt, und wir leben froh und zufrieden. Aber gewählt hab ich es mir nicht. Ich hab geglaubt, ich werde mein Leben lang in Eisenstadt oder Wien...ich werde mal heiraten, werde Kinder...so wie meine Vorfahren es gehabt haben, und die waren alle sehr glücklich und froh da. Da musste jemand kommen, der ihnen was anderes gelehrt hat.

(Rest nicht relevant)
(Ende Band 2 von 2)